Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 13. Juni.
Nr. 24. 1846.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Selig solche Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend antrifft. Luk. 12, 37.

Gregor XVI.,

geboren den 18. Sept. 1765, zum Papst gewählt den 2. Febr. 1831, gestorben den 1. Juni 1846.

Die katholische Christenheit beweint den Tod des hl. Vaters Gregor XVI. höchstseligen Andenkens. Seit dem Jahr 1837 hatten deutsche Blätter häufig in trügerischer Absicht das nahe Ende des regierenden Papstes angekündet, dies war auch in den letzten Tagen wieder geschehen, während diese falschen Angaben durch offizielle Berichte widerlegt wurden. Mit dem vollesten Grunde hoffte man noch auf einige Jahre die Tage des greisen Papstes verlängert zu sehen, aber es hat Gott gefallen seinen würdigen Diener nach sehr kurzer Krankheit, die anfänglich gar nicht bedrohlich schien, zu sich abzurufen — am 1. d. geschah sein Hingang in die Ewigkeit, welcher die Christenheit mit Schmerz und Trauer erfüllt.

Mauro Capellari war zu Belluno, einer Stadt des lombardisch-venetianischen Königreichs, i. J. 1765 geboren, trat in den strengen Orden der Kamaldulenser, und kam als Mitglied dieses Ordens nach Rom, wurde Abt des Klosters daselbst, und zeichnete sich ebenso durch Ernst als durch Gelehrsamkeit aus; er stand im Rufe eines der ersten Theologen Italiens und wurde schon als Abt in den wichtigsten Angelegenheiten vom heil. Stuhle zu Rathe gezogen. Den Beweis seiner logischen Schärfe findet man in seinem Werke „Triumph des hl. Stuhles", das in deutscher Uebersetzung erschienen ist. Se. Heiligkeit Leo XII. erhob den verdienten Mann am 13. März 1826 zur Kardinalswürde und wählte ihn bald darauf zum Präfekten der Propaganda. Im Jahr 1831 wurde Mauro Capellari am Feste Mariä Lichtmeß zum Papst gewählt. Bei seiner Erhebung auf den heil. Stuhl legte er sich einen Namen bei, den seit mehr als 200 Jahren kein Papst mehr getragen hatte — den Namen Gregor, einen großen und merkwürdigen Namen in der Geschichte vergangener Jahrhunderte, da seit dem Jahre 590 bis 1623 fünfzehn Päpste dieses Namens, von welchen mehrere als Heilige verehrt werden, als Statthalter Christi auf Erde das Schifflein der Kirche steuerten, und als Nachfolger des Apostelfürsten mit Weisheit und Eifer, glorreich und würdevoll die oberhirtliche Gewalt ausübten, und mit Liebe und Sorgfalt die Gläubigen aller Welttheile umfaßten. Merkwürdige Erinnerungen knüpfen sich an den Namen Gregor, worüber mehreres nachgelesen werden kann in Artauds Werke über Papst Leo XII.

An die Größen der Vergangenheit reihet sich würdig an der jetzt selig verstorbene Papst Gregor XVI., und die Geschichte von fünfzehn Jahren liefert zahlreiche und glänzende Beweise von der Erhabenheit und Weisheit dieses höchsten Kirchenoberhauptes. Ein gründlicher Theolog, ein ausgezeichneter Gelehrter und ein Mann von Geschmack, sorgte er mit Liebe und Umsicht für das Blühen der Religion, der Wissenschaften und der Künste. Den Christen ein Vater, dem Künstler ein Gönner, flößte seine Weltklugheit und Charakterstärke in den schwierigsten Stellungen Bewunderung ein. Seine Thronbesteigung fiel in eine sturmbewegte Zeit, wo fast ganz Europa in Aufregung war; wo Italien und selbst Rom der Schauplatz des Aufruhrs und gesetzloser Willkür wurde. Die kathol. Kirche ward in vielen Ländern und von verschiedenen Parteien bedrängt und verfolgt, und die Feinde der Wahrheit entblödeten sich nicht, derselben den nahen Untergang voraus zu sagen. Unter solchen Umständen gelangte Gregor zur höchsten Würde und zur schwersten Bürde, und man kann behaupten, daß sich nicht viele Päpste bei ihrem Regierungsantritte so gefährlich bedroht sahen, als Gregor XVI. — Aber wunderbar sind die Wege der Vorsehung. Der heil. Vater entwickelte eine Kraft und eine Weisheit, welche die ganze katholische Welt mit Staunen und Freude erfüllte, und der selbst die Feinde des apostolischen Stuhles ihre Bewunderung nicht versagen können. Großes ist seitdem geschehen, und unter fortwährenden Kämpfen, wüthenden Angriffen und arglistigen Nachstellungen feierte die Kirche ihre Triumphe. Vielfach hat sich wieder das Wort des hl. Johannes Chrysostomus (serm. in Juvent. et Maxim.) erwahrt: „Wie die Pflanzen wachsen, wenn sie begossen werden, — so blühet der Glaube mehr, wenn er bekämpft wird.“

Es ist wohl kaum eine Lage, in die ein Kirchenfürst kommen kann, welche Gregor XVI. nicht getroffen hätte. Zuerst mußte er sich sein eigenes Land sichern gegen meuterische Revolutionsversuche, und indem er diese beseitigte, bedrohte ihn die Eifersucht Frankreichs gegen Oesterreich, ausgesprochen in der plötzlichen Besetzung der Stadt Ankona durch französische Truppen. Kaum war diese Gefahr beseitigt, so wendete sich die Aufmerksamkeit des heil. Vaters vorzugsweise den kirchlichen Angelegenheiten zu, der allgemeine Hirtenbrief an die gesammte Christenheit unterdrückte einige Verirrungen, die sich aus der neuen verwirrten Richtung der Geister ausgeboren hatte, und namentlich Frankreich, Belgien und Polen bedrohte. Die Stadt Rom wurde von der Geißel der Cholera-Krankheit schwer getroffen; als Vater, Tröster, Rathgeber stand Papst Gregor seiner geliebten Stadt bei, war der erste, Gott um Abwendung des Unheils zu bitten, gab selbst das ermunterndste Beispiel der Andacht.

Am heftigsten jedoch war der Kampf im Jahr 1837, als Preußen alle seine Macht, Kunst und Gewalt daran setzte, eine der wichtigsten Lehren und Uebungen der katholischen Kirche umzustürzen. Die Zeitgenossen erinnern sich noch der traurigen Begebenheiten, die sich vom 12. Nov. 1837 an entwickelten. Mit der Gefangensetzung des Erzbischofs von Köln wurde begonnen; sein Amtsbruder Martin Dunin in Posen theilte das gleiche Schicksal auf der Festung, andere Priester wurden der Ehre der Verfolgung gewürdigt. Nach Rom aber eilte Bunsen, um sogleich mit dem „mönchischen Regiment“, wie er es nannte, fertig zu werden; bekannt ist, wie er da alle redlichen und unredlichen Künste anwendete, mit Lügen, Drohungen und Lockungen Konzessionen erpressen wollte; die preußische Regierung drohte „mit Stutzerschrift zu schreiben“, ließ die Hunderttausende seiner Bajonette blitzen. Dem allem setzte der Papst nichts anders entgegen als seine Allokutionen, feste Ausdauer und Gebet, und der Sieg der Kirche war so glänzend als tröstlich.

In Spanien war der Radikalismus geschäftig die Kirche mit roher Gewalt völlig auszurotten. Papst Gregor rief die Gläubigen zum Gebete auf, und die Gefahr wurde wunderbarlich beseitigt. Die dritte weltliche Macht, welche den Kampf mit der kathol. Kirche unternahm, war der nordische Koloß Rußland. Auch gegen diesen Feind stritt der Papst mit seinem Wort und dem Gebet. Diese Angelegenheit veranlaßte noch die eigenthümliche Erscheinung, daß Kaiser Nikolaus I. mit Papst Gregor am 13. und 17. Dez. 1845 persönlich zusammentreffen wollte, um den greisen Priester die kaiserliche Uebermacht fühlen zu lassen und um ihn zu überwältigen. Der Erfolg war, daß der Kaiser durch die Würde und den persönlichen Charakter des Papstes sich überwunden sehen mußte. Dies war die letzte große That, vielleicht auch die schwerste Aufgabe und die glücklichste Lösung, die dem hl. Vater beschieden war.

Wie groß, wie erhaben, wie ehrwürdig und liebenswürdig zeigte sich der heilige Vater in den wichtigen Momenten, als er dem gewaltigen Czar gegenüber stand! Welcher Katholik, welcher Freund der Wahrheit und des Rechtes freute sich nicht, als er davon durch die Mittheilungen der verläßlichsten öffentlichen Blätter Kunde erhielt? —

Nicht blos darauf beschränkte sich die Wirksamkeit Gregors XVI., feindselige Angriffe auf die Rechte, Freiheiten, Lehren und Disziplin der Kirche abzuwehren, sondern war auch darauf gerichtet, die Wirksamkeit der Kirche zu erheben, und Bedeutsames ist diesfalls unter seinem fünfzehnjährigen Pontifikat geschehen. In England wurden vier neue apostol. Vikariate (Bisthümer), in Nordamerika ebenfalls vier neue Bisthümer, andere in Südamerika, Kalifornien, Kanada, Algier, Irland, Neapel,

Sardinien ꝛc. errichtet, Missionäre nach allen Weltgegenden in großer Anzahl ausgesendet und apostolische Vikariate errichtet in Schweden, Holland, Gibraltar, Türkei, China, Ost- und Westindien, Afrika und Australien. Eifrige Männer des Glaubens und Vertheidiger der kathol. Kirche wurden ermuntert und angefeuert, Laue und Träge an ihre Pflicht erinnert, wohlthätige Unternehmungen mit ermunternden Worten und beträchtlichen Gaben unterstützt (wovon wir in der Schweiz ebenfalls Beispiele haben). Unter Gregors XVI. Pontifikat wurde ein griechisches Kollegium errichtet zur Bildung von Geistlichen der griechisch-unirten Völkerschaften, die übrigen Nationalkollegien theilweise erweitert, eine neue Sammlung von Antiquitäten unter dem Namen „Gregorianisches Museum“ angelegt. Bei all dem wurde die Sorge für das Wohl der päpstlichen Staaten nicht aus den Augen gelassen, die Abgaben des Volkes erleichtert und viele wohlthätige Anordnungen getroffen.

Zahlreich sind die Huldigungen, welche dem heiligen Vater während seines Pontifikates von den Völkern verschiedener Länder und Zungen dargebracht wurden zum Zeichen der Anhänglichkeit an die wahre Kirche, und der Ehrfurcht und Liebe gegen das geheiligte Oberhaupt derselben. Im ersten Jahre seiner glorreichen Regierung erhielt Seine Heiligkeit ein ehrfurchtsvolles Schreiben der zum wahren Glauben bekehrten Häuptlinge der Wilden von den Stämmen der Irokesen und Algonkins aus Nordamerika, in welchem diese einfachen Söhne der Natur in kindlicher Sprache ihre Liebe und Anhänglichkeit gegen den heiligen Vater an den Tag legten. Der australische König Maputeo nahm nach seiner Bekehrung zum Christenthume in der heil. Taufe — dem Oberhaupte unserer heiligen Kirche zu Ehren — den Namen Gregor an. Die bekehrte Fürstin von Sirdhanah ließ dem Nachfolger des Apostelfürsten durch ihren Adoptivsohn ihre Ehrfurcht bezeigen. Zwei Würdeträger des Sultans Mahmud erschienen im Vatikan, der ottomanische Botschafter am französischen Hofe und der außerordentliche Gesandte der Pforte in London, Reschid Pascha, und bezeigten dem heiligen Vater die Gefühle der ausgezeichnetsten Hochachtung ihres Herrn, und ihre eigene tiefe Ehrfurcht. Bischöfe aus allen Theilen der Welt, regierende Fürsten und Prinzen, hochgestellte und gelehrte Laien und Priester kamen in die Siebenhügelstadt — in die ewige Roma, von welcher der hl. Prosper singt: „Facta caput mundi, quidquid non possidet ar-„mis, religione tenet,“ um dem würdigen Nachfolger des Apostelfürsten, dem hohen Oberhaupte unserer heiligen Kirche, ihre Anhänglichkeit und Liebe zu beweisen. Wenn der heil. Vater seine Ländereien bereiste, zeigte sich der Enthusiasmus des Volkes auf jede gedenkbare Weise. Daß Malcontente die Ruhe der päpstlichen störten oder bedroh-

ten, darf nicht befremden; ist ja doch kein Land in der Welt, wo die Revolutionspropaganda nicht ihre Minen angelegt hätte, und ihre Absichten sind vorzugsweise auf die päpstlichen Staaten gerichtet, in der Hoffnung möglichen Erfolgs und weil beim Gelingen einer Revolution in diesen Ländern ein doppelter Zweck gleichzeitig erreicht werden soll. Wir wollten hiemit nur flüchtig einige Hauptzüge aus dem thatenreichen Leben Papst Gregors XVI. aufzeichnen, nicht eine Lebensschilderung geben. Unstreitig war Papst Gregor XVI. nicht blos der ausgezeichnetste aller jetzt lebenden gekrönten Fürsten, deren Europa jetzt viele würdige zählt, sondern er reiht sich würdig den gepriesensten seiner ehrwürdigen Vorgänger an, mag man die persönlichen Eigenschaften oder die segenreichen Thaten für die Kirche ins Auge fassen. Leutseligkeit, Liebe, Festigkeit mit Klugheit gepaart, Gelehrsamkeit, und was mehr ist als alles andere — Heiligkeit des Lebens sind die Eigenschaften, welche die Welt an dem Verewigten bewunderte, und die ihm allgemeine Hochachtung, Liebe und Vertrauen erwarben.

Es war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo eine glaubensleere und kirchenfeindliche Aufklärung über Europa hereinbrach, wo eine aufgeblasene und leichtsinnige Philosophie alle Kräfte aufbot, um das Christenthum aus der Welt zu schaffen; wo der Patriarch von Ferney und Konsorten den Anbruch des Lichtes, d. i. des gänzlichen Unglaubens und des modernen Heidenthums schon nahe wähnten; wo der übrigens so scharfsichtige Friedrich II. in seinen Briefen an Voltaire und d'Alembert die allen Illuminaten so lieblich klingende Behauptung wagte: „Der Papst werde bald ausgelebt haben; man werde ihm eine beliebige Pension anweisen; jedes Reich werde sich einen eigenen Patriarchen wählen, und so wie eine besondere Sprache auch eine besondere Religion haben; das Gebäude der römischen Kirche fange an zu wanken, und werde seines Alters wegen fallen“ u. dergl.; wo es gleichsam zum guten Ton gehörte, die göttlichen Lehren der kathol. Religion lächerlich zu machen und als tollen Aberglauben zu verhöhnen; wo die sogenannten aufgeklärten Katholiken mit den Feinden der Kirche liebäugelten; wo nicht wenige geistliche und weltliche Fürsten im Schooße der Kirche entschieden antikatholische Gesinnungen hegten; wo die weltbeglückende Aufklärung überall planmäßig und rastlos an der Zerstörung der bewährtesten kirchlichen Institutionen arbeitete, und wo man den Gräuel der Verwüstung nicht selten im Heiligthume selbst sehen konnte; diese Hoffnungen, schon oft zu Schanden geworden, sind im Anfang des vorigen Dezenniums neuerdings stark aufgetaucht. Da verlieh der göttliche Stifter seiner Kirche einen Priester als Oberhaupt, dessen Verlurst wir tief beklagen, und die Kirche freut sich neuen Aufblühens. Danken wir Gott für seine

Gnade, gedenken wir im Gebete des höchstſelig Verewigten, und richten wir unſer Gebet ferner zu Gott, daß er ihm einen gleichen Nachfolger auserkieſe.

Nach Verlauf der „Novendiali“ (neuntägigen Todtenfeier) begiebt ſich das heil. Kollegium zur Papſtwahl ins Konklave. Bis die Wahl geſchehen, werden die Angelegenheiten von je drei Kardinälen verwaltet, welche nach dem Alter 1 aus der Reihe der Kardinalbiſchöfe, 1 aus der Reihe der Kardinalprieſter und 1 aus den Kardinaldiakonen, zuſammen drei Tage lang die Geſchäfte führen, um nach deren Verlauf den folgenden drei Kardinälen ſelbe auf drei Tage zu überlaſſen, und ſo fort. Der Kardinal-Kämmerling leitet die Geſchäfte des römiſchen Staats.

Wie gehts in Schweden?

In Schweden giebt es, wie bekannt, eine gewiſſe Sekte, die man Läſare (Leſer, Bibelpatſcher) nennt, und die, wie alle übrigen Proteſtanten, behaupten, daß die heil. Schrift die einzige Richtſchnur des Glaubens iſt, und daß deswegen Jedermann die Bibel leſen und ſich dieſelbe auslegen ſolle. Eine große Anzahl dieſer Läſare ſtellten im vorigen Jahre das Omar'ſche Argument auf: Die Bibel iſt das Wort Gottes; alle übrigen von Glauben und Religion handelnden Bücher enthalten entweder das, was in der Bibel ſteht, oder aber etwas Anderes: im beſten Falle ſind ſie überflüßig; ergo brauchen wir dieſelben nicht; — und dieſem richtigen Schluſſe treu, verbrannten ſie eine Menge von Büchern, unter andern: Luthers Hauspoſtille, Arndt's wahres Chriſtenthum, u. d. gl. — Nun hat aber vor einigen Wochen die ſchwediſche Regierung ein anderes Argument aufgeſtellt und eine andere Conſequenz gezogen, indem ſie die obgenannten Läſare einen Jeden zu 50 franz. Franken Strafe, ob dem Bücherverbrennen, verurtheilt hat.

Unlängſt befanden ſich einige ruhige Bauern beiſammen im Hauſe, und laſen mit einander in der Bibel, als auf einmal 50 Mann das Haus umringten, die Fenſter zerſchlugen und Schießgewehre gegen die Bauern richteten; einige dieſer Bande drangen in die Wohnung, und ſchlugen mit Prügeln und hieben mit Säbeln dergeſtalt auf die ruhigen Bibelleſer, daß das Blut an die Wände und bis an die obere Decke des Gemachs ſpritzte. Da nun ſpäter dieſe mißhandelten Männer gefragt wurden, ob ſie denn keine Klage vor der Gerechtigkeit eingelegt hätten, gaben ſie zur Antwort: für uns giebt es in Schweden keine Gerechtigkeit. Und ſie antworteten recht; denn man muß wiſſen, daß in Schweden keiner, der zu den Läſaren gehört, als Zeuge vor irgend einem Richter angenommen wird, — und dies aus der Urſache, weil ſie einen falſchen Begriff von der Religion, und folglich auch von dem Eide haben. Auch haben nun bei 50 der reichſten und angeſehenſten Bauern aus der Gegend von Stockholm, die auch zu den Läſaren gehören, ſich entſchloſſen, ihr Hab und Gut zu verkaufen, ihr intolerantes Vaterland zu verlaſſen, und ſich in Amerika eine neue Heimath zu ſuchen, wo ſie ungehindert nach ihren Anſichten Gott dienen und die Bibel leſen können.

Um einen rechten Begriff von der lutheriſchen Aufklärung in Schweden zu haben, muß man wiſſen, daß eine jede Perſon, die als Zeuge oder als Kläger vor Gericht auftreten will, ein Zeugniß vom lutheriſchen Pfarrer haben muß, wodurch beſtätigt wird, daß dieſe Perſon ihre Religion kenne. Jedes Jahr halten die lutheriſchen Pfarrer einen ſogenannten „Husförhör“ — Hausexamen — mit allen ihren Pfarrkindern; der Pfarrer macht ſeine Note gut oder ſchlecht, wie's ihm beliebt. Will dann Jemand vor Gericht auftreten, oder irgend eine öffentliche Anſtellung erhalten, wäre es auch nur um Gänshirt zu werden, ſo wird das pfarrliche Zeugniß von ihm begehrt. Iſt dieſes gut, ſo kann Klage oder Bitte berückſichtigt werden; heißt es aber im Zeugniß, daß die Perſon den Katechismus oder die Religion nicht kenne, daß ſie die öſterliche Pflicht nicht erfüllt, oder daß ſie einige irrige Meinungen behauptet, ſo iſt die weltliche Obrigkeit taub gegen alle Klagen und Begehren. Wer alſo die Gunſt ſeines lutheriſchen Pfarrers beſitzt, dem kann Recht und Gerechtigkeit widerfahren; und wenn zum Beiſpiel, wie es ſchon geſchehen iſt, Lutheraner gegen ihren eigenen Pfarrer vor Gericht klagen, ſo braucht der Pfarrer nur zu ſagen: Es ſind dies Menſchen, die ihre Religion nicht kennen, und der ganze Prozeß hat ein Ende.

Wo auf Erden iſt nun ein Land zu finden, wo die Geiſtlichkeit ſolch' eine Macht beſitzt; wo iſt je das Volk unter einem drückendern Joche geſtanden, als es wirklich in Schweden ſteht, das helle Licht des reinen Lutherthums vor der Naſe, die Bibel in der Hand, und das pfarrliche Zeugniß am Halſe? Wenn in irgend einem katholiſchen Lande heute ſo viel von dem Zeugniß eines katholiſchen Geiſtlichen abhängen würde, was für ein Gejammer und Geheul und Gebrüll könnte man dann nicht jeden Tag in den liberalen Zeitungen leſen! Würden nicht alle modernen Aufklärer ſchon lange einen Kreuzzug nach dieſem Lande mit einander unternommen haben, um die Feſſeln der Sklaverei zu ſprengen. Da es aber in einem lutheriſchen Reiche ſo zugeht, thun dieſe Aufklärer, als ob ſie es nicht wüßten, und rühmen pausbackig von unten und oben und hinten und vornen die durch die Reformation erhaltene Freiheit der Kinder des T..... Es heißt halt bei

einer gewissen Klasse von Menschen: Recht ist Recht, nur aber bei uns, — Unrecht ist bei uns auch Recht, und wie wir's machen, ist immer Recht.

Richtige Antwort. — Ein armer katholischer Weber gab vor nicht langer Zeit einem Protestanten folgende Antwort auf die Frage, ob nicht Luther Recht gehabt habe, die Verehrung der Heiligen abzuschaffen: — Ja, er hat Recht gehabt, und zwar dreifaches Recht:

1) Wußte er, daß seine neue Religion Niemand zur Heiligkeit führe, — folglich braucht man auch keine Heiligenverehrung.

2) Wußte er noch nicht, ob er als Reformator in den Himmel oder in die Hölle komme; und um euch nicht der Gefahr auszusetzen, einen Verdammten als einen Heiligen zu verehren, mußte er die Heiligenverehrung abschaffen, weil ihr, wenn er dieselbe beibehalten hätte, ihn gewiß als einen Heiligen verehrt hättet.

3) Wußte er, daß, wenn auch alle Heiligen für ihn und für euch beten würden, es dennoch nichts nützen würde, so lange ihr nicht zu der von den Heiligen befolgten Religion zurückkehret.

Neue anglikanische Bisthümer.

Was die anglikanische Kirche in sich verliert, sucht sie außer sich zu gewinnen, wenigstens trifft sie dafür die Anstalten und wendet das Geld auf. Die Früchte, welche das Institut ihres Bisthums Jerusalem getragen, sind so mager, daß das Geständniß seiner Nutzlosigkeit allgemein ist. Aber diese Erfahrung, welcher schon eine Menge ähnlicher vorangegangen sind, schreckt nicht ab, gleichzeitig drei neue anglikanische Bisthümer in den englischen Kolonien zu erstellen. Eine Gesellschaft oder Propaganda errichtet aus Privatmitteln auf der eroberten chinesischen Insel Hong-Kong das Bisthum Viktoria, wozu zwei Privatpersonen sogleich 250,000 fr. Fr. allein beisteuerten, die übrigen 250,000 Fr. wurden sonst gesammelt, so daß die englischen Missionäre, die bekanntlich das Geld mehr berücksichtigen, als das Evangelium, einigen Reiz für chinesische Bisthümer verspüren mögen. Zwei andere Bisthümer werden auf den australischen Kolonien errichtet. Die Nutzlosigkeit der protestantischen Missionen überhaupt hat Wiseman schlagend nachgewiesen, und so wenig hat sich diesfalls die Sache bis jetzt geändert, daß ein englisches Blatt selbst den englischen Missionären den Vorwurf macht, sie leisten nichts, machen nicht blos keine Bekehrungen, sondern besorgen nicht einmal die auf Hong-Kong niedergelassenen Protestanten, haben nicht einmal eine kleine Kapelle aufgebaut, während die katholischen Missionäre daselbst schon eine Kirche gebaut und viele Bekehrungen gemacht haben, ja die protestantischen Soldaten gehen in die katholische Predigt, um doch einen Religionsunterricht zu erhalten. Also nicht der Eifer für das Reich Gottes, eben so wenig ein gefühltes Bedürfniß treibt diese neuen Institute hervor; sondern nur gleichwie die polizeilichen und andere staatliche Anstalten im Gefolge der siegreichen englischen Flotten sich geltend machen, so folgen auch die anglikanischen Bischöfe, um mit ihren Frauen und Kindern in gemächlichem Wohlbehagen schöne Gehalte zu beziehen und durch Bibelkrämerei und trügerische Berichte in Zeitungsblättern kümmerliche Zeichen des Lebens zu geben. So machten es freilich die Apostel nicht, und so machen es ihre katholischen Nachfolger nicht; bei diesen ist wenig Geld, aber desto mehr geistiger Gewinn.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Wir bemerken mit wahrer Freude, daß die des Meuchelmords auf Herrn General Sonnenberg verdächtigten Subjekte als unschuldig erfunden worden. Es freut uns dieses anzuzeigen; daß aber der Verdacht leicht Glauben fand, ist wohl auch erklärbar.

Wallis. Der hochw. Bischof von Bethlehem, Abt von St. Moriz, ist nach zweimonatlicher Abwesenheit unter Glockengeläute wieder in sein Kloster zurückgekehrt. Er hatte sich über die österliche Zeit in Rom aufgehalten und allen Feierlichkeiten der Osterzeit beigewohnt. — Der Gr. Rath hat unter Mitwirkung des hochw. Bischofs von Sitten eine jährliche Feier in allen Gemeinden des Kantons auf den 24. Mai angeordnet, um Gott zu danken für den Sieg des Rechts und der Religion, der im Mai 1844 errungen worden. Nach der Messe soll für die Gefallenen gebetet werden.

Graubünden. Der löbl. Stadtrath von Chur hat auf Verlangen eines zur katholischen Konfession übergetretenen hiesigen Bürgers, des in neapolitanischen Diensten befindlichen Hrn. Major Daniel von Salis, um Verabfolgung eines Haimathscheins für seinen Sohn, beschlossen, demselben statt eines Heimathscheins nur einen Angehörigkeitsschein zukommen zu lassen, womit also ausgesprochen ist, daß nicht nur der Konvertit, sondern sogar dessen Nachkommen, als ihrer bürgerlichen Rechte verlustig angesehen werden. Trefflich bemerkt hierüber der „Freie Rhätier": „Es ist in neuester Zeit gar viel, und zwar selbst bei uns in Bünden, von Toleranz, freier Religionsübung, Gewissensfreiheit u. dgl. die Rede gewesen. In unserm Großen Rath ist Anno 1841 die Garantie der neuen Luzerner Verfassung sogar aus dem Grunde beanstandet worden, weil

dieſelbe nur den Katholiken die politiſche Stimmfähigkeit ertheilt. Ueber Wallis iſt auch von hier aus wegen ſeiner Intoleranz gegen die Proteſtanten der Fluch geſprochen worden; und hat nicht die „Intoleranz“ der Jeſuiten auch bei uns das Hauptargument zu deren Vertreibung aus der Eidgenoſſenſchaft abgegeben? Und nun wird ſogar bei uns einem Bürger ſein Bürgerrecht wegen der Religion entzogen! Wenn in einem paritätiſchen Kantone, in welchem die beiden Konfeſſionen als gleichberechtigt neben einander ſtehen, wenn ſogar in einer proteſtantiſchen und gebildeten Hauptſtadt ſolches möglich iſt, ſo darf man wohl fragen, mit welchem Rechte den kleinen Kantonen, dem Kanton Luzern und Wallis fürder von hier aus Intoleranz wird vorgeworfen werden können.“ Es iſt hiezu beizufügen, daß die Proteſtanten in Luzern und Wallis keine Rechte beſitzen, noch je beſaßen, wohl aber die Katholiken im Bündnerland.

St. Gallen. Der Schutzaufſichtsverein für entlaſſene Sträflinge hat im J. 1845 wieder 604 fl. verwendet, 36 Sträflinge unter das Patronat genommen, 31 daraus entlaſſen. Das iſt ſehr lobenswerth.

Bern. Die „Vorſtellung an den Verfaſſungsrath die berniſchen Kirchenangelegenheiten betreffend“, welche von einer großen Anzahl der Geiſtlichkeit unterzeichnet worden, iſt im Druck erſchienen. Sie ſpricht ſich entſchieden gegen die Trennung der Kirche vom Staate aus; denn, ſagt ſie, „eine vom Staate völlig abgetrennte Führung des Kirchenregiments, die immerhin zu einer Art von Staat im Staate führt, thut dem Staate nicht gut und der Kirche meiſt noch viel weniger. Inſofern pflichten wir einer Unterordnung der Kirche unter den Staat in allen ihren äußern Angelegenheiten und weltlichen Beziehungen bei, — einer ſolchen Unterordnung zumal, die der Geiſtlichkeit jede Bethätigung von hierarchiſchen Tendenzen unmöglich mache. Wie wir aber die Kirche keineswegs zu einer nicht gebundenen machen möchten, ſo wünſchen wir ihr, — d. i. der ganzen Gemeinſchaft der ſich zum reformirten Bekenntniſſe Haltenden dennoch größere Freiheit als bisher. So wie nämlich die Kirche auf der einen Seite dem Staate untergeordnet iſt, ſo bleibt ſie auf der andern Seite fortwährend nur Gott und ihrem Stifter, Chriſtus untergeordnet. Sie beſitzt denn auch ein Gebiet, in welches der Staat als Staat, und vorab der paritätiſch gewordene Staat nicht eingreifen darf.“ — Das lautet wahrhaft räthſelhaft und geht über unſere Faſſungskraft, dem Staate untergeordnet ſein wollen, die Leitung des Kirchenregimentes dem Staate überlaſſen, und doch wie unbedingt frei, nur Gott und Chriſtus untergeordnet ſein wollen — das ſind Forderungen, über die der Verfaſſungsrath wahrlich nur lachen kann. Welches iſt denn das Gebiet, wo „die ganze Gemeinſchaft der ſich zum reformirten Bekenntniß Haltenden“ nur Gott verantwortlich ſein ſoll? Etwa die Feſtſetzung der wahren Glaubens- und Sittenlehre? Dieſe nimmt der Proteſtant aus der Bibel, nur aus der Bibel. Zudem iſt ja gerade im Waadtland durchgeführt, was die berniſche Geiſtlichkeit zu fordern ſcheint, dort führt der Staat das Kirchenregiment, ohne ſich mit der Lehre oder Liturgie zu befaſſen; und doch iſt man mit der dortigen Sachlage unzufrieden. Es will uns ſcheinen, die Geiſtlichkeit ſehe ein, daß nur die Staatsgewalt das reform. Kirchengebäude ſtützen könne, alſo die Trennung des Regiments vom Staat unthunlich ſei; anderſeits fühlt ſie auch das Unnatürliche, daß der Staat die Kirche regiere; daher dieſes neblige Verlangen.

Baſel. Der 90jährige Herzog von Damas, bekannt durch ſeine ſeltene Wohlthätigkeit, hat der kath. Schule in Baſel laut dem „Echo“ bei ſeinem jüngſt erfolgten Ableben 12,000 franz. Fr. gegeben.

Waadt. Der Gr. Rath hat dem Staatsrath die unbedingte Gewalt über die kirchlich geiſtlichen Angelegenheiten bis zum künftigen Jahr erneuert. Bemerkenswerth iſt dabei, daß einerſeits die Oppoſition nicht wagte, volle Freiheit für die Sekten oder für die Nicht-Staatskirche zu verlangen, anderſeits der Radikalismus geltend machte, daß ſich die Pietiſten ſeit 25 Jahren eingeſchlichen, aber vom Volk immer mehr abgeſtoßen werden; daß ſie den Hochmuth nähren, weil jeder ſich zum unfehlbaren Papſt mache; daß ſie Kalvins Verzweiflungslehre wieder aufwärmen, einige Menſchen ſeien von Gott unwiderruflich zum Himmel, andere zur Hölle beſtimmt, daß ſie die Familien entzweien und behaupten, man müſſe ſündigen, damit die Herrlichkeit Chriſti offenbar werde. Dieſe Vorwürfe ſind nicht grundlos. — Die Kommuniſtenvereine treten offener als je auf; Treichler hält ſeine Vorleſungen im Hauſe eines Staatsrathes.

Oeſterreich. Mit kaiſerlicher Genehmigung hat ſich in Wien eine „k. k. Akademie der Wiſſenſchaften“ gebildet.

Frankreich. Die ſittliche Ueberwachung der weiblichen Abtheilung in den Gefangenhäuſern von Toulouſe iſt jetzt der aufopfernden Sorge der geiſtlichen Schweſtern Jeſu und Joſeph anvertraut. Dieſe geiſtliche Verſammlung von frommen Jungfrauen, deren Mutterhaus ſich in der Diözeſe Limoges befindet, hat bereits die Leitung mehrerer weiblichen Gefangenhäuſer in ſiebzehn verſchiedenen Departementen von Frankreich. Dieſe geiſtlichen Jungfrauen leben durchaus wie die unglücklichen Gefangenen, denen ſie ihre eigene Exiſtenz zum Opfer bringen. Sie haben keine andere Wohnung noch Heimath, als das Gefängniß, in welchem ſie ihre Zeit zwiſchen ihren eigenen frommen Uebungen und der Beaufſichtigung der Gefangenen theilen. Man

erwartet mit Recht auch für die gefangenen Weiber zu Toulouse den reichsten Segen Gottes aus einer so großen, ja heldenmäßigen Aufopferung dieser bewunderungswürdigen christlichen Jungfrauen.

— Paris. Der bekannte Abbé Ratisbonne hat eine Schrift in französischer Sprache unter dem Titel herausgegeben: „Prières pour la conversion des Juifs.“ Das „Univers“ empfiehlt das Schriftchen, und fügt unter Anderm noch bei: „Die zahlreichen und glänzenden Bekehrungen, welche in unsern Tagen unter den Juden Statt finden, sind vielleicht ein Zeichen, daß die Zeiten sich nahen, in welchen die göttliche Vorsehung vor den Augen dieser unglücklichen Nation das Licht wird leuchten lassen, von welchem sie seit 18 Jahrhunderten die Blicke abwendet. Es ist ein frommer Gedanke, mit allen seinen Wünschen den Augenblick herbei zu rufen, wo die göttliche Vorsehung alle zerstreuten Stämme Israels in einen und denselben Schafstall zurückführen wird. Herr Abbé Ratisbonne, dessen Name allen frommen Seelen so theuer ist, hat unter der Benennung: „Oeuvre de Nôtre-Dame-de-Sion“, eine Zufluchtsstätte für diejenigen jungen Israeliten eröffnet, deren Eltern es gestatten, daß sie im katholischen Glauben erzogen werden. Diese Stiftung ist gesegnet worden, und die Anzahl der jungen Neophyten wächst schnell. Diese gereinigten und eifrigen Seelen flehen unaufhörlich die Barmherzigkeit Gottes für ihre Brüder an. Obige kleine Schrift enthält interessante Nachrichten über diese Stiftung, zugleich einen Abriß der die künftige Rückkehr der Juden betreffenden Prophezeiungen und Gebete, welche zum Theil auf glücklich gewählte Stellen des alten und neuen Testamentes sich stützen.

— Das Ministerium hat alle Kindertheater schließen lassen, das Auftreten von Kindern in andern Theatern und deren Verwendung zu Seiltänzern, Kunstreitern und Marktspektakeln strengstens verboten.

Preußen. Das Konsistorium der Provinz Sachsen hat den leichtfreundlichen Pfarrer Wislicenus seines Amtes entsetzt, und zwar nach dem Wortlaut des Urtheils wegen grober Verletzung der für die Liturgie und Lehre in der evangelischen Kirche bestehenden Ordnung. Wislicenus hat auch die Prozeßkosten zu tragen. Die evangelische Kirche in Preußen hat also eine „bestehende Ordnung ihrer Lehre!“ Auch dem Dr. Rupp ist alle geistliche Verrichtung bei seiner s. g. „freien Gemeinde“ untersagt. Die Rongeaner erfreuen sich bessern Staatsschutzes. — Die Diözese Breslau zählt im Ganzen (preußischen und österreichischen Antheil) 1,405,739 Seelen mit 1236 Klerikern, 42 barmherzigen Brüdern, 121 Klosterfrauen (Elisabethinerinnen). — Der selig verstorbene Johann H. Claassen in Breslau hat 124,500 Reichsthaler für wohlthätige Zwecke verschiedener Art vergabet und überdies zum Universalerben des noch restirenden großen Vermögens ein in Breslau zu errichtendes Krankenhaus für altersschwache und sieche Einwohner Breslaus ohne Unterschied der Religion — eingesetzt.

England. Der anglikanische Geistliche Wilford Faber will einen neuen (protestantischen) Orden gründen, dessen Aufgabe unbedingte Unterwerfung unter Gottes Willen, dessen Zweck unentgeltliche Unterstützung der Seelsorgsgeistlichkeit in ihren Funktionen ist und der seine eigenen Patronen hat. — Die Zahl der Katholiken in England hat so zugenommen, daß sie den achten Theil der gesammten Bevölkerung ausmachen; im Jahr 1842 zählte man ihrer $2\frac{1}{2}$ Millionen.

— Dublin. Je weiter das Jahr vorrückt, desto schrecklicher stellt sich die Hungersnoth auf unserer Insel ein. Wo die Kartoffeln noch nicht ganz weggefault und aufgezehrt sind, geht es mit denselben doch so nahe zu Ende, daß mit Ablauf des Mai nur in verhältnißmäßig sehr wenigen Distrikten noch irgend ein Rest vorhanden sein wird. Am schlechtesten steht es in der Grafschaft Tipperary, wo die Leute schon während mehrerer Wochen nur mit halbverfaulten Kartoffeln sich das Leben elendiglich fristen konnten, nun aber auch mit dieser eckelhaften Nahrung, die selbst das Vieh verschmäht, so zu Ende sind, daß z. B. in dem Strich zwischen Cashel und Tipperary vier Fünftheile der dichten Bevölkerung geradezu ohne Lebensunterhalt sich befinden, und selbst die Wohlhäbigern nicht viel besser daran sind. Wahrhaft erstaunlich ist es, wie die Leute dieses harte Geschick tragen. „Gott ist gut, er wird uns helfen!“ ist fast die gewöhnliche Antwort, wenn man sie fragt, wie sie sich durchbringen wollen. So lange Einer noch etwas hat, hilft er dem Andern und läßt den Hungrigen nicht von der Thür, wie dies stets einer der Grundzüge des Charakters des irischen Landvolkes gewesen ist. Allerdings ist es auf verschiedenen Punkten auch schon zu Aufläufen und Unruhen gekommen, aber sobald man die Menschen, welche in vielen Fällen in 36 Stunden kein Mahl genossen hatten, nur irgend einer Hülfe versichert hat, haben sie sich überall leicht beschwichtigen lassen. Daß diese treffliche Haltung des Volks unter so schweren Prüfungen hauptsächlich der katholischen Geistlichkeit verdankt wird, bekennen selbst ihre entschiedensten Widersacher. Es geht dieselbe aber auch überall mit Rath und That voran, während der größere Theil der Grundherrn, namentlich die reichsten Landbesitzer, der Noth taube Ohren zukehren. Fast in allen Distrikten haben sich theils auf Betrieb, theils mit wesentlichster Unterstützung des Klerus Lokalkomites gebildet, um der Noth so viel als möglich vorzubeugen oder Einhalt zu thun. Aber während arme Dorfpfarrer

zwanzig, dreißig, ja fünfzig Pfund Sterling beisteuern, ist von den größten Gutsbesitzern kein Heller oder höchstens ein ganz unverhältnißmäßig kleiner Beitrag herauszubringen, im Gegentheil lassen manche derselben in dieser Nothzeit ihren Pachtzins mit großer Härte eintreiben, während andere sich nicht scheuen, selbst jetzt mit den barbarischen Austreibungen der Bauern fortzufahren, gleich als wollten sie mit Gewalt das Volk zu agrarischen Unruhen und Verbrechen treiben.

Afrika. Das neueste Heft der Annales de la propagation de la foi (Mai 1846, Nr. 106) enthält einen interessanten Bericht aus der Feder eines Laien, des Marinekommissärs du Bordieu in Toulon, über die letzten Augenblicke des Abbe Tisserant, apostolischen Präfekten von Guinea, der bekanntlich auf der Reise nach seinem Bestimmungsorte mit dem Dampfboote Papin am 7. Dez. 1845 verunglückt ist. „Ich bin", so lautet dieses Schreiben, „Zeuge von den letzten Augenblicken und dem Tode des Abbé Tisserant, meines unglücklichen Reisegefährten an Bord des Papin, gewesen, und möchte als einziger überlebender Offizier dieses Schiffes allen Jenen, welche an diesem würdigen Priester Antheil nehmen, in Gegenwärtigem ein Zeugniß zurücklassen, wie schön und muthig er in jener furchtbaren Katastrophe sich benommen, bei welcher der Papin und die Hälfte seiner Mannschaft zu Grunde gegangen ist. Auf die einzelnen Umstände unsers Schiffbruches brauche ich wohl nicht des Nähern einzugehen, da dieselben durch die Zeitungen zur Genüge bekannt geworden sind. Genug, es mußte sich Jeder, als das Schicksal des Papin entschieden und wir zu der Ueberzeugung gelangt waren, daß er sich nicht mehr flott machen lasse, mit Muth waffnen, und den Anbruch des Tages erwarten, wo es sich dann herausstellen würde, wie weit wir noch von der Küste entfernt seien. Das Meer schlug mit furchtbarer Gewalt wider die Seiten des Schiffes, und die Wellen spülten über das Verdeck weg, so daß der Aufenthalt auf demselben mühselig und gefahrvoll war. Wir zogen uns in den Offiziersraum zurück, und suchten dort Schutz gegen die eisige Kälte der Nacht. Abbé Tisserant, der sich uns angeschlossen, ermahnte Alle, muthig und gefaßt zu sein, als Christen sollten wir dem uns unvermeidlich scheinenden Tode entgegen sehen, und seine Worte, in denen sich die rührendste Ergebenheit gegen die göttliche Vorsehung aussprach, trugen nicht wenig dazu bei, unsere peinliche Lage in etwas zu mildern. „„Meine Brüder"", sprach er, „„lasset uns fest und mit christlicher Fassung dem Tode entgegen harren. Gott wird hoffentlich die furchtbare Prüfung, die wir in diesem Augenblicke bestehen, als eine Sühne aufnehmen für unsere Sünden, und ich gebe euch allen auf diesem Schiffe anwesenden Personen die Absolution in articulo mortis."" Auch ein Jude, den wir in Tanger als Dolmetscher für das Konsulat von Tanger mitgenommen, hatte sich uns angeschlossen, und jammerte auf herzzerreissende Weise. Weinend und schluchzend bat er den Abbé Tisserant, ihm das Leben zu retten. „„Mein Freund"", sprach dieser, „„von mir hängt es nicht ab, dir auf dieser Welt das Leben zu retten; und auch für die andere Welt kann ich nichts für dich thun, wenn du dich nicht zum Christenthume bekennst. — Wohl will ich Christ werden, wenn ihr mir das Leben rettet! — Für dein Leben, sagte der Missionär, kann ich nichts thun; wenn du indessen Christ werden willst, so will ich Gottes Barmherzigkeit mit Vertrauen über dich herabrufen."" — Diese einfache und rührende Sprache machte einen tiefen Eindruck auf den Juden; er fieng an, der Zukunft ruhiger entgegen zu sehen, und verlangte die Taufe als ein Mittel des Heils für die andere Welt. Abbé Tisserant ertheilte ihm das Sakrament unter Anrufung des heil. Nikolaus, des Patrons des Tages.

„Da am 7. Dez. gegen 4 Uhr Morgens das Wasser von allen Seiten in den innern Raum eingedrungen war, so mußten wir auf's Verdeck, und von da in das Mastwerk uns flüchten, weil die Wellen über das Schiff hinschlugen, und auf dem Verdecke Alles hinweg fegten. Nicht weit von mir saß der Abbé, und hielt sich an den Tauen des großen Mastes. Hier gab er noch, als der Kanzler des Konsuls von Mogador, der seine Kopfbedeckung verloren, über Kälte am Kopfe klagte, diesem seine eigene Mütze, und blieb entblößten Hauptes sitzen, während im Tosen des Sturmes ein eiskalter Regen und Hagel auf uns herabströmte. Nach drei Stunden unerhörter Leiden brach endlich der Tag an, und wir sahen das Land in einer Entfernung von etwa 500 Metres vor uns. Das Meer brach sich mit furchtbarer Gewalt an der Küste. Abbé Tisserant versuchte nun den einzigen Rettungsweg, der uns noch offen zu stehen schien: er faßte mit beiden Händen einen Bootsmast, und stürzte sich in die Fluthen, indem er hoffte, daß die Wellen ihn an's Land treiben würden. Unglücklicher Weise trieb ihn indessen eine entgegengesetzte Strömung nach dem Schiffe zurück und er versank, von der Gewalt der Wogen erdrückt, vor unsern Augen, ohne daß wir ihm die mindeste Hülfe hätten leisten können. So starb dieser würdige, von Allen hoch geachtete und schmerzlich bedauerte Priester! Auch der Neugetaufte wurde von den Wellen verschlungen!"

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.